

Irene Müller

Auszüge aus *Versuch in und über Farbe*

2002

Vor dem Hintergrund des Diskurses über das Ende der Malerei zeigt sich in den Arbeiten von Guido Hauser eine Strategie, die grundsätzlich von allem Dogmatischen frei ist und sich in einer wohldurchdachten Mischung von Ordnung und Spontaneität, von Rationalität und subjektivem Ausdruck äussert. Dabei sind zwei Konstanten bestimmend: Farbe und Zeit. Das Übereinanderlegen von transparenten und opaken Schichten, das Absetzen von Farbtönen gegeneinander, das Erzeugen von Harmonien und Dissonanzen – all diese Schritte verweisen unmittelbar auf den Werdegang einer Arbeit, auf eine zeitliche Dimension. Der Prozess der Auseinandersetzung wird erfahrbar durch die Spuren der Beschäftigungsdauer mit einem „Bildgegenstand“. Zeitlichkeit wird in ihrer malerischen Umsetzung, in der Schichtung von Farben und deren Offenlegung sichtbar.

Obwohl Hausers Interesse hauptsächlich der Farbkomposition gilt, belegen seine Fotografien, die in gewisser Weise als „Seherschulung“ aufgefasst werden können, seine Aufmerksamkeit gegenüber (geometrischen, ordnenden) Strukturen. Gerade das Thema des Rasters – für die abstrakte Malerei eines ihrer Paradigmen – lässt sich sowohl in den Gemälden als auch in den fotografischen Aufzeichnungen des Künstlers beobachten. In vielen Beispielen wird aber deutlich, dass das Hauptaugenmerk nicht der Gitterstruktur per se, sondern ihrer Überlagerung, ihrer Störung durch andere Systeme gilt. Das Spiel zwischen Raum und Fläche, zwischen geometrisch aufgebauten Formen und „natürlichen“, zufälligen Spuren nimmt dem Raster das Doktrinäre und relativiert dieses System als eines unter unzähligen möglichen Ordnungen.

Zwischen Kalkül und Zufall schwankend, veranschaulicht sich in den Bildern Hausers die Vielseitigkeit und Prozesshaftigkeit der Malerei, sie rechnet mit dem jeweiligen Wahrnehmungs- und Assoziationspotential der BetrachterInnen. Wir meinen, bestimmte Farben zu sehen und werden im Prozess des Betrachtens sowohl auf die Unbeschreibbarkeit als auch auf die Vielfältigkeit des Gesehenen zurückgeworfen. Die Farbräume, die sich in den Arbeiten Hausers eröffnen, sind immer offen, oszillieren zwischen verschiedenen Bedeutungen und Verweisen; oder, wie Gerhard Richter es in einem Interview formulierte: „Es gibt keine Farbe auf der Leinwand, die nur sich selbst meint und nichts darüber hinaus (...).“

In den Collagen werden häufig vorgefundene Trägermaterialien wie Kartonumschläge oder zerschnittenes, bedrucktes Papier verarbeitet. Der Farbauftrag ist oft gestisch, fast flüchtig, die Textur des Trägers

bestimmt die Farbkomposition mit. Das regelmässige Bildfeld ist aufgebrochen, einzelne, meist farbig akzentuierte Bildelemente ragen über die Grundfläche hinaus, greifen in den Wandraum ein. Räumlichkeit wird in diesen Arbeiten durch das deutliche Übereinandersetzen von physisch erfahrbaren Schichtungen, durch das Applizieren von unterschiedlichen Elementen vermittelt. Diese Arbeiten haben sich seit einigen Jahren zu Wandobjekten weiter entwickelt, die einerseits die Kombination verschiedenartiger Elemente beinhalten, sich andererseits aber noch stärker von einem zweidimensionalen Bildkonzept ablösen. Auch die Palette der verwendeten Materialien wird breiter, Holz wird als Träger von Farbe und Papier eingesetzt. Einige der Objekte lösen sich von der Wand und ragen in den Raum hinein. Auffallend ist hierbei, dass der Ausgangspunkt nach wie vor in der Komposition von Farbwerten auf einer Bildfläche liegt; erst deren Transformation zum Objekt, die Kombination mit anderen Bildteilen, unterliegt dann einer experimentellen Herangehensweise und relativiert die anfängliche Bildstruktur.

Die Gemeinschaft der Werke Hausers kreist um das Thema der Malerei als Malerei. Untersucht werden Möglichkeiten, Konzepte und Wirkungsweisen. Guido Hauser beschränkt sich dabei nicht auf eine Gattung im streng kunstwissenschaftlichen Sinn, er überträgt seine Herangehensweise und Fragestellungen in verschiedene Techniken. So entsteht anhand der abstrakten Bilder ein Spektrum möglicher Modelle von Malerei, die sich gegenseitig kommentieren, relativieren, hinterfragen und bestätigen. Die Anfänge sind formuliert, das Ende bleibt offen.